

ROMA UNTER UNS – WER SIND SIE? WESHALB KOMMEN SIE? WIE GEHEN WIR MIT IHNEN UM?

Dr. Ruth-Gaby Vermot, Nationalrätin und Mitglied des Europarates

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Freundinnen und Kollegen

Nach diesen fremd-vertrauten Klängen begrüsse ich Sie ganz herzlich zur heutigen Tagung. Fremd-vertraut ist auch das Thema: „Roma unter uns“. Wir sehen sie, nehmen sie wahr, lesen Geschichten, die meist nur in den Zeitungen stehen, wenn sie wüst sind. Mit dem Titel der Tagung: Roma unter uns – wer sind sie? Weshalb kommen sie? Wie gehen wir mit ihnen um? – stellen die Organisatorinnen genau jene Fragen, die viele Menschen beschäftigen. Ich bedanke mich herzlich bei den Expertinnen und Experten, die sich bereit erklärt haben, uns in aus verschiedenen Gesichtspunkten in das komplexe Thema einzuführen: Die Roma – wer sind sie? Wir werden am Abend kaum mit einfachen und klaren Antworten nach Hause gehen, denn der Mythos und die Mythen, die die Roma, ihre Herkunft, ihre Geschichte und Kultur begleiten, werden uns auch in Zukunft vor Rätseln und unbeantworteten Fragen stellen.

Ein direkter Auslöser für die heutige Auseinandersetzung mit der Roma-Kultur geht von „Prairie“ aus, für BernerInnen ein wohlbekanntes, offenes Haus der Berner Dreifaltigkeitskirche. Der Name „Prairie“ weckt Assoziationen – Offenheit, Weite, Grenzenlosigkeit – und diese Einrichtung für Menschen am Rande der Gesellschaft wurde zu einem Raum, aus dem niemand ausgegrenzt werden soll.

Die Menschen – meist sind es Frauen, die hier arbeiten, kochen, begleiten, beraten sind jedoch auf besondere Fragen und an besondere Grenzen gestossen, als im letzten Winter erstmals Roma aus der Slowakei das Angebot der „Prairie“ zu nutzen begannen. Es misslang den BetreiberInnen zeitweise, mit den Roma Regeln auszuhandeln, um den Betrieb aufrecht zu erhalten und das Kunststück zu bewältigen, dass ausgegrenzte Menschen nicht andere ausgrenzen. Die Interessengegensätze erwiesen sich als sehr gross und mit ihnen wuchs auch die Ratlosigkeit. Der Konflikt liess sich nicht mehr ad hoc und mit besonderen Anstrengungen lösen und es wurde klar, dass Handlungsbedarf bestand. Die Tagung ist jedoch nicht einfach eine Reaktion auf eine Art „Leidensdruck“ hier in der Prärie, sondern sie entspricht auch dem Wunsch nach einer kritischen und redlichen Auseinandersetzung mit den Roma, die vor allem Menschen sind mit Geschichten, Bedürfnissen, Nöten und eigenen Regeln.

Die Initiative der „Prärie-Leute“ ist ermutigend. Wenn wir uns in der Schweiz überall mit der gleichen Ernsthaftigkeit mit der Situation von Fremden auseinandersetzen würden, wie es die Prärie-BetreiberInnen tun, hätten wir wohl ein weniger fremdenfeindliches und gehässiges Klima. Und das schwierige Referendum gegen das menschenverachtende neue Asylgesetz und das AusländerInnengesetz würden damit überflüssig. Wir könnten Brücken bauen gegen die Ignoranz, die Fremdenfeindlichkeit und Abweisung und wir könnten uns für ein besseres Verständnis für die Verschiedenheiten von spezifischen Kulturen einsetzen.

Doch die ernsthafte Auseinandersetzung ist oft Wunschdenken, denn immer wieder bewirkt eine heimtückische Tradition die systematische Ausgrenzung von Minderheiten. Hier liegt einer der wesentlichen Gründe, weshalb die Konflikte zwischen Roma und unserer eigenen Gesellschaft immer wieder aufs Neue entfacht werden. Die Spielräume für Begegnungen, für konkrete Auseinandersetzungen und verbindliche Regelwerke im Alltag werden immer mehr eingeschränkt und das Experimentieren mit interkulturellen Beziehungen wird verunmöglicht.

Eine neue Erkenntnis ist dies allerdings nicht: Während der letzten 500 Jahre bildeten die Roma stets Teil unserer Gesellschaft, sie lebten zwar mit uns, oder präziser „unter uns ...“ (im hierarchischen Sinne!) – blieben uns aber immer irgendwie fremd und scheinen mit unseren Gesellschaftssystemen inkompatibel zu sein. Den Roma werden ausserdem zumeist negative Eigenschaften pauschal zugeschrieben – sie sind der Einfachheit halber alle Räuber und Diebe. Häufig entspringen solche Stereotypen schlicht einer rassistisch motivierten Grundhaltung. Die schwierig zu realisierende Verträglichkeit verschiedener Kulturen wird meist auf Kosten der Minderheit „gelöst“, und Angehörige von Minderheiten, in diesem Fall die Roma, wurden im Laufe der Geschichte – und bis heute! - diskriminiert, ausgegrenzt und verfolgt.

Ein Blick auch auf die politische Agenda des Europarates zeigt, dass die systematische Vertreibung der Roma und die Diskriminierung aufgrund ihrer Lebensform fortwährend ein Thema ist, das im Rahmen der Menschenrechtsverletzungen immer wieder ins Zentrum gerückt wird. Es bestehen viele Analysen, verbindliche Resolutionen und Empfehlungen an die Mitgliedstaaten – einer davon ist die Schweiz – sich endlich der Roma und ihrer ganz konkreten Alltags-Bedürfnisse und -forderungen anzunehmen und vor allem zu verhindern, dass ihre Lebensform schleichend zerstört wird. Doch Menschenrechte wie der Minderheitenschutz haben keine Konjunktur. Zwar haben verschiedene europäische Länder einige Versuche gemacht, ihre Versäumnisse und Verbrechen der Vergangenheit aufzuarbeiten. Es bleibt aber

offensichtlich, dass selbst demokratisch und rechtsstaatlich etablierte Gesellschaften sich immer noch schwer tun, die Roma als gleichwertige MitbürgerInnen anzuerkennen.

Nun wünsche ich Ihnen, uns allen, einen Tag der Antworten, auch wenn er von neuen Fragen begleitet wird.

Bern, 28. Januar 2006/RGV ruth-gaby.vermot@parl.ch